

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 18 (1958)
Heft: 19

Rubrik: Streiflichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hamburg ein Mädchen wieder auf. In der Verwicklung der Affäre findet es den Tod — er nimmt sich das Leben. Unechtheit, Pessimismus und Amoralität beherrschen das Stück. (IV—V)

Ich war ihm hörig. Regie: Wolfgang Becker, 1958; Verleih: Beretta; deutsch. Schicksal einer Frau, die einem Betrüger in blinder Leidenschaft verfällt, in übler, abzulehnender Weise dargestellt. (IV—V)

Streiflichter

Zum Problem der Russenfilme

Am Filmfestival in Cannes von 1958 wurde der russische Film «Wenn die Kraniche ziehen» mit der goldenen Palme ausgezeichnet. Seit einiger Zeit läuft er nun auch in der Schweiz. Über die Qualitäten dieses Streifens herrscht unter der Fachkritik Einmütigkeit. Etwas anderes ist nun die Frage der Opportunität seiner Aufführung in unserm Lande. Wir geben folgende negative Stellungnahmen wieder:

Der Schweizerische Lichtspieltheaterverband ruft in einem Rundschreiben an seine Mitglieder das Vorstands-Communiqué von Mitte November 1956 (bei Anlaß der Ereignisse in Ungarn) wieder in Erinnerung und bekräftigt es: «Der Vorstand hält seinen damaligen Standpunkt aufrecht, er hat ihn nicht geändert und bittet die Mitgliedschaft eindringlich, seine Aufforderung, ‚keinen Meter kommunistischen Films‘ laufen zu lassen, auch in Zukunft nicht in den Wind zu schlagen und sich zu vergegenwärtigen, daß auch Filme, inbegriffen Kultur- und Dokumentarfilme, die anscheinend keine kommunistische Tendenz aufweisen, trotzdem regelmäßig geeignet erscheinen, das Erdreich für die kommunistische Ideologie aufzulockern (sogenannte Tauwetter-Methode).»

In den «Neuen Zürcher Nachrichten» schreibt P. F. Portmann: «Man komme hier nicht mit dem Slogan, Kunst und Politik dürfen nicht miteinander vermengt werden. In Rußland ist so oder so Kunst immer Diener der Politik und mit ihr vermengt. Man kann also nun einmal nicht dem russischen Film und nicht zugleich der russischen Kulturpolitik Tribut zollen. Und es gibt eben Wirklichkeiten, bei denen es nicht möglich oder jedenfalls sinnlos wäre, sachlich und objektiv zu bleiben. Es geht da schließlich um den Menschen, und den kann man nicht sachlich und objektiv bewerten. Wer deinen Bruder ermordet hat, den kannst du auch nicht sachlich, nüchtern mit andern Menschen vergleichen und ihn wenigstens seines gesellschaftlichen Talents, seiner musikalischen Fähigkeiten oder seiner Sprachkenntnisse wegen loben. ... Konkret gesagt: auch wenn man glaubt, daß dieser russische Film schön ist, braucht man ihn nicht zu sehen. Man kann das Eintrittsgeld zum Beispiel den Ungarn schenken. Das ist eine viel schönere Verherrlichung der Liebe, als irgend ein Film sie geben könnte.»

Die «Neue Zürcher Zeitung» berichtet in ihrer Morgenausgabe vom 9. Dezember über die Reaktion auf einen andern Film, der zwar nicht von Russen, aber über Rußland gedreht wurde: «Der Film ‚Rußland heute‘ zirkuliert im Kanton Zürich. Jüngst war er auch in Rüti zu sehen. Der dortige Kinobesitzer allerdings hatte so viel Mut, den in seiner Grundtendenz verschmitzt prosowjetischen Film nur mit einem anschließenden Gegenreferat laufen zu lassen. Am letzten Aufführungstag besuchten etliche Dutzend Zürcher Studenten, junge Leute, die sich ihrer Verantwortung bewußt und politisch weitsichtiger sind als der alt Gemeindepräsident, die Filmaufführung in Rüti. Sie brachten auch gleich einen Film über die ungarische Revolution mit ... Die deutlichen Beweise für das unmenschliche Vorgehen der Russen in Ungarn entblätterten rasch und gründlich die roten Säuseleien.»

Produktion: Bavaria; **Verleih:** Emelka; **Regie:** Wolfgang Liebeneiner, 1958;

Darsteller: R. Leuwerik, H. Messemer, V. Staal u. a.

Ein deutscher Film, bei dessen Vorführung einem die Worte «nüchtern», «herb» in den Sinn kommen — dies Ungewohnte allein läßt Hoffnung und Sympathie in uns aufkeimen. Wir befinden uns in einem sibirischen Arbeitslager für deutsche Kriegsgefangene. Dreihundert Männer leben hier jenseits der Grenze des Lebens in völliger Abgeschlossenheit (wie denn auch die Kamera uns ausschließlich das Lager und den Arbeitsplatz im Wald zeigt). Das Schicksal hat sie zermürbt. Weit über den — noch rebellisch-aktiven — «Bunkeroller» hinaus sind sie zu einem trostlosen, müden Arsenal von Resignation und Verzweiflung geworden. Bis eines Tages die russischen Behörden anstelle des kranken Lagerarztes eine deportierte deutsche Ärztin herbringen. Zwar hat auch sie — nach Jahren zynischer Behandlung — Lebenswillen und Hoffnung aufgegeben. In ihrem Beruf sieht sie keine Aufgabe mehr. Wie nun aber aus dieser seltsamen Begegnung, hie Ärztin, hie dreihundert Männer, ganz allmählich ein neues Lebensklima erwächst, das mitanzusehen weckt unser Interesse. Die Gefahr der Entgleisung ist groß — der Regisseur kommt darum herum. Vor dem Abfall ins Kitschige bewahrt ihn auch der Verzicht auf die Routineuntermalung durch Musik. Ruth Leuwerik findet im allgemeinen den zurückhaltenden Ton, der der Ärztin ansteht. Das Maß des Landserjargons, für Schweizerohren wie üblich etwas fremd, scheint in die Situation zu passen, umso mehr als die Atmosphäre des Gefangenenlagers mit Sorgfalt gezeichnet wird (obzwar mit kurrenten Stilformeln). Auch das Ende geht nicht billig-wohlig aufs Gefühl: die Ärztin wird wieder weggeholt, sie darf sich einem Heimkehrertransport anschließen. Die Männer bleiben zurück, aber mit einer neuen Hoffnung im Herzen. Es wird nicht genau ersichtlich, aus welcher Tiefe der Seele sie genährt wird, immerhin, sie ist da und gibt die Kraft zum Ausharren. Wir denken, daß dieser Film der gegenwärtigen deutschen Produktion wohl ansteht.

1408

Dos au mur, Le (An die Wand gedrängt)

III—IV. Für Erwachsene

Produktion: Cinéphonic; **Verleih:** Impérial; **Regie:** E. Molinaro, 1957;

Darsteller: G. Oury, J. Moreau, Ph. Nicaud, C. Maurier u. a.

Die Verbindung einer leicht psychologisch geprägten Ehebruchsgeschichte mit einem kriminalistischen Geschehen. Ein vermöglicher Mann entdeckt, daß seine Frau ihn mit einem jungen Burschen betrügt. Durch anonyme Briefe läßt er die beiden glauben, ein Mitwisser könnte ihr Verhältnis dem betrogenen Gatten verraten, und so suchen sie die geforderten Schweigegelder zu beschaffen (eines der ironischen Paradoxa des Films: die Gattin erbittet sich z. B. einmal unter falschen Angaben von ihrem Manne nichtsahnend die Summe, um sie nachher dem Erpresser, also ihrem Manne selber, wieder zuzustellen). Mit diesen Erpressungen soll der junge Mann in eine solche Klemme getrieben werden, daß die Frau ihre Bindung wieder löst und wieder zu ihrem Gatten zurückkehrt. Tatsächlich wird dieses Ziel dann, wenn auch auf tragischem Umwege, erreicht. Aber nach einer kurzen Zeit glücklichen Zusammenseins kommen die Machenschaften des Mannes zum Vorschein, und keiner der Schuldigen kommt ohne Sühne davon. Moralisch gesehen geht die Rechnung also restlos auf. Aber man wird nicht behaupten können, daß der Film deswegen sittlich heilsam sei. Es hat doch zuviel Perfidie und Zynismus, zuviel Freude am seelisch Grausligen in dieser Handlung, als daß es einem ganz wohl wäre dabei. Jedenfalls ist der Film keine Unterhaltung für sehr zartempfindende Gemüter. Andererseits aber hat er doch wieder sein überdurchschnittliches Niveau durch die konsequente, gradlinige Handlungsführung, durch die atmosphärische Dichte, durch manches einzelne menschliche Motiv. Den tragischen Schluß als nihilistisch zu bezeichnen wäre indessen verfehlt, da er sich ja in der üblichen dramaturgischen Berechnung von Schuld und Strafe bewegt. Ein versöhnlicherer Ausgang würde schließlich gegen das kinoübliche Empfinden für diesseitige Gerechtigkeit sein, — allerdings nicht gegen eine christliche Gerechtigkeit, in der die Bekehrung einen Platz hat — aber wer sucht in einem Kriminalfilm schon eine christliche Schau!?

1409

In den Weihnachtstagen erscheint:

Stefan Bamberger

Studenten und Film

Eine Untersuchung an den schweizerischen Universitäten
und Hochschulen.

Herausgegeben von der Redaktion des «Filmberater». Auslieferung für den Buchhandel: Verlag Otto Walter AG., Olten/Freiburg i. Br. 135 Seiten, Fr. 7.80.

Aus der Einleitung: «Die Aufgabe, die sich die vorliegende Arbeit stellt, liegt auf dem Gebiete der Soziologie des Films. Sie ist die Darstellung und Auswertung einer Umfrage, die die Einstellung der Studierenden an den schweizerischen Hochschulen zum Film ergründen und die Stellung, die der Film in deren Leben einnimmt, zu erfassen suchte.

Es wird sich zeigen, daß die Ergebnisse über ihren unmittelbaren Aussagewert hinaus sich nebenbei auch entpuppen als eine Art Zeitdokument: am Beispiel des Films, der in dieser Sicht dann als Test diente, könnte sich etwas offenbaren vom Zeitdenken und vom Lebensgefühl der Gegenwart, insoweit es in der an unsern Hochschulen studierenden Generation lebt. Auch im Film geht es ja letztlich nicht um den Film, sondern um den Menschen.»

Bestellungen durch die Redaktion des «Filmberater» oder durch den Buchhandel.

Redaktion: Scheideggstraße 45, Zürich 2, Telephon (051) 27 26 12
Administration: General-Sekretariat SKVV, Luzern, St. Karliquai 12,
Telephon (041) 2 69 12, Postcheck VII 166
Druck: H. Studer AG., Zürichstraße 42, Luzern